

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 66

Rubrik: Orientalischer Kriegsschauplatz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu vermeiden sind. Sonst schadet es wahrlich nichts an die Stelle eines französischen oder fremden Wortes zu setzen und uns gefällt z. B. Fähnlein und Banner für Kompagnie und Bataillon eben so gut als die fremde Bezeichnung.

Orientalischer Kriegsschauplatz.

Sebastopol ist gefallen; die Kunde dieses Sieges dröhnt durch Europa und mit Recht blicken die englische und französische Armee stolz auf ihre Waffenbrüder in Taurien, deren Ausdauer, deren Tapferkeit endlich den großen Erfolg errungen haben. Die Festung ist gefallen, ein Trümmerhaufen ohne Gleichen, die Flotte, die noch vor Jahresfrist das schwarze Meer beherrschte, diese ewige Drohung gegen Byzanz, existirt nicht mehr, die Schiffe sind versenkt, die Matrosen tot auf den tapfer verteidigten Wällen ihrer Hafenstadt. Was wird nun geschehen! Werden sich die Alliierten mit dem Erfolge begnügen? Werden sie weitere Siege erlangen? Wird der Friede geschlossen? Alles Fragen, deren Beantwortung nur angedeutet werden kann.

Betrachten wir einmal die Sachlage! Worin liegt die Hauptchwierigkeit eines Krieges mit Russland? Nicht sowohl in seiner trefflichen Armee, als in der ungeheuern Ausdehnung seines Gebietes. Russlands Armee kann geschlagen werden; die französische ist, mindestens gesagt, ihr gleich an Werth; dagegen vermag Russland sie dem Feinde so lange zu entziehen, bis er ermüdet vom Verfolgen zu schwach ist zum Siege. So erging es Karl XII., so Napoleon I. Beide griffen Russland am entschiedensten an; der erste hatte eine moralisch der russischen weit überlegene Armee, der andere führte ein Heer in's Feld, das seines Gleichen suchte; dem Stoß beider wichen die Russen so lange aus, bis ihre Kraft geschwächt und das Gleichgewicht der Kräfte der beiden Gegner hergestellt war. Bekanntlich schwächt sich der Angreifende im Vorgehen, indem er sich von seiner Operationsbasis entfernt, während der Verteidiger sich im Zurückgehen stärkt, indem er allen seinen Hilfsmitteln näher kommt. In dieser Möglichkeit des Ausweichens, in der nothwendig damit verbundenen Schwächung des Angreifenden liegt eben die Hauptkraft Russlands und die Schwierigkeit eines erfolgreichen Angriffskrieges gegen dieses Reich.

Die Alliierten hatten daher klug gehandelt, daß sie Sebastopol zum Objekt ihres ersten Angriffes machten, statt sich in endlosen Marschen in den Steppen des südlichen Russlandes zu ruiniren. Die Russen hatten Unrecht, solche Anstrengungen zu machen, um diese Festung zu erhalten, denn indem sie fast ihre ganze Armee nach der Krim sandten, wichen sie von ihrem uralten Kriegsprinzip ab, den Gegner durch sein Vorrücken zu schlagen. Allerdings hatte Sebastopol einen enormen Werth für Russland, allein, als der Krieg begann, mußte es sich auf Zerstörung seiner Flotte und seiner Häfen gefaßt machen; daß es die Festung tapfer verteidigte, ist natürlich, aber unklug war es, deren Erhaltung als eine Ehrenfrage zu betrachten, und Truppen auf Truppen nach der Krim zu senden, wo deren Versiegung unendlich schwierig ist und zu einer Zeit, wo der Fall der Festung bereits unvermeidlich erschien. Wie steht nun die Sache heute?

Russland hat von seinen 8 Infanteriekorps fast 5 in der Krim, also mehr als die Hälfte seiner aktiven Armee; statt daß sich der Angreifende durch endlose Gilmärsche schwächen mußte, war Russland so gefällig die Rollen zu tauschen und die eigenen Truppen durch das gleiche Mittel zu ruiniren. Hätten die Alliierten mit ihrer Krimexpedition auch nicht den geringsten Erfolg sonst errungen, so wäre diese Thatsache bereits ein Erfolg, denn sie haben damit Russland auf einen Kampfplatz gezwungen, der ihnen entschieden günstig und also das Gegenteil für ihren Gegner ist. Sie haben nun die Möglichkeit sich mit der russischen Armee zu messen, sie zu schlagen, ja zu vernichten. Von der Geschicklichkeit der alliierten Generale wird es abhängen, ob das Letztere geschieht.

Es fragt sich, was soll unmittelbar nun geschehen? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Für die Alliierten gibt es nur eine Aufgabe, die russische Armee sobald als möglich anzugreifen und zu schlagen. Für die Russen ist ebenso der sofortige Rückzug gebieterische Pflicht. Wahrscheinlich wird das Letztere nicht geschehen, weil die russischen Generale, wie es scheint, jenes große Prinzip vergessen haben, welchem Russland 1709 und 1812 seine Rettung verdankte.

Wo werden aber die Alliierten angreifen? Man hört in der letzten Zeit viel von einem Angriff aus dem Tschernajathal sprechen! Also ein Frontangriff einer starken, verschanzten Stellung, ein Fassen des Stieres bei den Hörnern! Wir hoffen Besseres von Pelissier; er hat der Welt bewiesen, daß der französische Soldat noch jenen brillanten Mut der großen Kaiserzeit besitzt, wohl an, zeige er uns nun, daß die französischen Generale nicht allein die Erben des Muthes, sondern auch der Talente der großen Marschälle jener Zeit sind. Nun handelt es sich darum, daß Pelissier zu manövriren verstehe. Rasche Manövers werden den Russen noch ganz anders imponiren, als die bluttriefende Tapferkeit am Malakoff. Seltens hat ein Feldherr eine solche Gelegenheit zu großen Erfolge gehabt, wie heute Pelissier; aber er muß die Hand, die ihm das Glück bent, nicht zaghaft erfassen, sonst zieht es sie spröde zurück.

Eupatoria, das ist der Punkt, von welchem aus die Herbstcampagne eröffnet werden muß; es hat einen sicheren Hafen, es ist befestigt und daher gesichert, daß Heer, das von dort seine Operationen beginnt, hat nur 2—3 Marsche zu machen, um auf die Rückzugslinie der Russen zu gelangen, ja seine bloße Anwesenheit genügt, um die Russen zum raschen Rückzug zu vermögen. Werden diese Vortheile erwogen werden? Wir hoffen es, denn hier liegt die Möglichkeit einer raschen und gewaltigen Entscheidung, nicht in einem verzweifelten Kampf im Tschernajathal, dem doch am Ende nur ein Zurückdrängen der Russen auf ihrer Rückzugslinie folgen würde. Muß erst die russische Armee sich bei Simpheropol aufstellen, um dem Angreifer von Eupatoria her zu widerstehen, so sind auch die Würfel geworfen und die Nordforts Sebastopol's, die jetzt auf einmal zu enormer Bedeutung hinausgeschraubt werden, fallen dann von selbst.